

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 25

Artikel: "Zum Ganslwirt" ist es zu weit
Autor: Szuszkiewicz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Szuszkiewicz, Wien

«Zum Ganslwirt» ist es zu weit

Mitten im Semester war die Technische Universität (TU) Wien einen ganzen Tag einfach geschlossen. Die Toiletten seien wegen Missbrauchs nicht benützbar gewesen ...

Der Schliessung voraus ging ein langer Streit zwischen der TU und den Behörden. Ganz in der Nähe der TU, auf dem Karlsplatz, befindet sich nämlich eine unterirdische, geräumige Haltestelle der U-Bahn. Und diese ist seit langem bevorzugter Treff der Drogenszene, der ausgelaugten «Kinder vom Karlsplatz». Als die Klagen der Bevölkerung über Belästigungen durch Punker und Drogensüchtige — manche «erbetteln» sich ein paar Schilling mit drohend vorgehaltener Injektionsspritze — immer lauter und die Polizeistreifen daher verstärkt wurden, setzten sich viele Junkies zur nahen TU ab und benutzen seither mit Vorliebe die öffentlich zugänglichen Toiletten, um sich zu spritzen.

Bürgerschreck als «Teilzeitjob»

Unter dem Protest des Bezirksvorstehers hat die Stadt Wien ohnehin das frühere Gasthaus «Zum Ganslwirt» in eine Anlauf- und Betreuungsstelle für Drogensüchtige umfunktioniert, doch der Ganslwirt ist fünfzehn Gehminuten vom Karlsplatz entfernt, und ausserdem scheint ein behördlich überwachter Treff für die Drogenkinder nicht sonderlich interessant zu sein.

TU-Rektor Peter Skalicky: «Fünfzehn Prozent meiner Zeit verwende ich für Ge-

sprache mit dem Bürgermeister, dem Polizeipräsidenten und einzelnen Polizisten. Ohne Ergebnis.» Die Polizei behauptet, für eine Dauerüberwachung dieser neuralgischen Punkte zu wenig Personal zu haben. Im April wären ohnehin 370 Personen angehalten und 200 davon angezeigt worden. Kontert der Rektor: «Für private Überwachung der TU, Reparaturen und Säuberung müssen wir im Jahr viereinhalb Millionen Schilling ausgeben.» Auf den Toiletten liegen gebrauchte Injektionsspritzen, oft in Blutlachen, die Muscheln sind verschmutzt und verstopft.

Der sozialdemokratische Vizebürgermeister und Chef der Wiener SPÖ, Hans Mayr, sonst kein Freund von harten Massnahmen gegen «die heutige Jugend», hätte seit seinem jüngsten Besuch in Singapur gegen Zwangsmassnahmen nicht mehr viel einzuwenden. Dort hat er nämlich gesehen, wie sauber eine Stadt sein kann, wenn es schon für jeden weggeworfenen Zigarettenstummel hohe Geldstrafen absetzt.

Skalicky will wissen, dass Karlsplatz und TU nicht nur Drogensüchtige anziehen. Es sei in gewissen Kreisen einfach «in», hier den Bürgerschreck zu spielen. Zu diesem unedlen Zweck kämen junge Leute sogar aus den benachbarten Bundesländern Niederösterreich und Burgenland. Auch dass diese Menschen «arme Obdachlose» seien, sei eine Mär. Beweis: Nachts und zum Wochenende gebe es weit und breit keine Junkies.

Besonders Misstrauische wollen wissen, dass der Bezirksvorsteher eigentlich gar nicht so sehr daran interessiert sei, die Gegend von Junkies vollends zu säubern. Sie könnten sich sonst nämlich in die Einfahrten von Privathäusern verkriechen. Dort aber würden sie die «little old ladies» schrecken, und die sind doch schliesslich auch seine Wählerinnen ...

TELEX

Darsteller

Von einem satirischen Journal in Ostdeutschland ist Gregor Gysi (PDS) mit dem «Oscar» ausgezeichnet worden — «als bester Ossi-Darsteller 1991».

ks

Abfall?

Geraffte Titel haben Tücken, wie das Beispiel aus der *Nordsee-Zeitung* zeigt: «CDU-Frauen zum Hausmüll».

kai

Kunst-Krieg?

Das Britische Kriegsmuseum bietet seinen Besuchern eine neue Attraktion. Unter Mitwirkung von Schauspielern und Technik können sie im nachgebildeten Bunker einen «originalen» Fliegerangriff aus dem Zweiten Weltkrieg miterleben.

wr

Eine Überraschung ...

... der etwas anderen Art erlebten die Piloten eines Jumbo-Jets, der auf dem Tokioter Flugplatz Narita eine Notlandung hinlegen musste. Anstatt Rettungswagen und Feuerwehr empfingen sie Massen von aufdringlichen Reportern ...

rs

Haare lassen

Innerhalb dreier Monate wurden 571 Gymnasiasten in Djakarta (Indonesien) die Köpfe geschoren! Die rigorosen Haarschnitte gehören zu einer Kampagne gegen Schwänzen. Als Coiffeure fungierten Polizei-Beamte ...

k

Papier-Kram

Die Wahlpropaganda auf den Philippinen brachte einen für Schüler erfreulichen Nebeneffekt. Sie verbrauchte so viel Papier, dass für Schulhefte und Bücher nichts mehr übrigblieb und die Schulferien um eine Woche verlängert wurden.

wr

Schuss nach hinten

Interview-Fazit aus den *Stuttgarter Nachrichten*: «Nigerias Bevölkerungsfragen-Minister Kay Kuteyi will darauf hinwirken, dass die Frauen den Abstand zwischen zwei Geburten auf zwei Jahre verlängern und nur noch zwischen 20 und 35 Kinder bekommen.»

-te

